

Aus dem Schutzgebiete Kamerun.

Ueber die geographischen Verhältnisse des Bezirkes Lolodorf (Südkamerun-Gebiet), speziell die dort wohnenden Volksstämme.

Von Freiherrn v. Stein,
Oberleutnant in der Kaiserlichen Schutztruppe für Kamerun.

(Hierzu Karte 4.)

Als ich im Frühjahr 1895 von der Stettenschen Bakoko-
expedition, die ihren Ausgang vom jetzigen Bezirksamt Edea am
Sannaga genommen hatte und quer durch das unbekannte Bakoko-
gebiet zur Yaúndestation führte, von letztgenannter Station Anfang
Mai 1895 durch den Südbezirk zum Bezirksamt Kribi an der Küste
zurückkehrte, traf ich ausser der einzigen Verbindungsstrasse der
Yaúndestation zur Küste, die in weitem Bogen Bakoko südlich
umging und Lolodorf berührte, — einer Strasse, die jetzt unter
dem Namen Gouvernementsstrasse eine ausserordentlich frequentirte
Verkehrslader geworden ist, — auf der ganzen Strecke nur sehr
wenig Bekanntes. Zwar lagen die älteren Skizzen dieses Gebietes
von der Kundschen und Morgenschen Expedition vor, es hatte
sich aber in diesen Landstrichen, die damals einem dauernden
europäischen Einfluss noch nicht unterworfen waren, unterdess sehr
Vieles verändert, und waren die bezüglichlichen Kartenskizzen theil-
weise auch wohl nur wenig genaue, allgemein gehaltene Uebersichts-
blätter.

Im Juli 1897 entschloss sich das Kaiserliche Gouvernement,
in Lolodorf, das bis dahin ein nur sehr unzureichender, völlig
einflussloser Posten, etwa auf dem halben Weg zwischen Kribi und
Yaúnde, gewesen war, eine grössere Militärstation mit sehr aus-
gedehntem Bezirk einzurichten, deren Thätigkeit sich auf die
politischen Verhältnisse, die Anknüpfung neuer und den Ausbau der
wenigen alten Handelsbeziehungen erstrecken sollte, die aber zu-
gleich eine möglichst ausgedehnte geographische u. s. w. Erschliessung
ihres weiten Bezirkes zur Aufgabe hatte.

Die dem Stationschef damals nur allgemein gegebenen Grenzen des neuen Bezirkes waren etwa folgende: Im Westen eine durch Bipindi, den Uebergangplatz obengenannter Gouvernementsstrasse über den Lokundje gedachte Nord—Südlinie; im Norden ungefähr der Lauf des Nyong mit der Maassgabe jedoch, auch darüber hinaus, auf die noch völlig unbekanntem und regierungsfeindlichen Bakokostämme möglichst Einfluss zu gewinnen; nach Nordosten ebenfalls der Nyonglauf als Grenze nach dem Yaúndebezirk. Nach Osten sowohl wie nach Süden war dem Stationseinfluss keine Grenze gesetzt, und machte der enorm wachsende Handelsverkehr bald einen Krieg gegen die Banestämme bis über das Kundsche Yambóng (Sämbōsã) nach Osten hinaus nöthig, während der Schutz der weit südlich gelegenen amerikanischen Missionsstationen Eböl' vöâ und Ebfülén*) gegen die äusserst unruhigen und zahlreichen Bulestämme auch nach dieser Richtung eine räumlich sehr ausgedehnte Stationseinwirkung erheischte.

Die seit der Einrichtung des Lolodorfbezirks bis Anfang 1899 erzielten geographischen Resultate werden, soweit langwierige Konstruktionen der ausgedehnten Routenaufnahmen erforderlich sind, erst später veröffentlicht werden. Ebenso werden das linguistische Material und die ethnographischen Sammlungen anderweitig verarbeitet. In Folgendem sollen nur der allgemeine Eindruck des Landes und insbesondere, nach Möglichkeit erschöpfend, die Beziehungen der ausserordentlich zahlreichen, theilweise sehr verschiedenen Stämme und ihrer Unterstämme untereinander zur Darstellung gebracht werden. Genealogische Ausführungen bis in die Einzelheiten über die Banestämme, als die mir bekanntesten, in Form einer ziemlich vollständigen Stammtafel treten hinzu. Schliesslich werde ich eine Ableitung des Zustandekommens der augenblicklich vorliegenden Verhältnisse versuchen, soweit die verhältnissmässig geringen Ueberlieferungen, sprachliche Anhaltspunkte u. s. w. es gestatten. Die angefügte Uebersichtsskizze macht auf grosse Genauigkeit keinen Anspruch, enthält jedoch sämtliche Stammes- und Unterstammeswohnsitze, die mir bisher bekannt geworden sind.

Um eine allgemeine Charakteristik der Landschaften des Bezirks zu geben, so sind zwei scharf voneinander unterschiedene Landschaftsbilder zu unterscheiden. Von der Westgrenze ab, wo der Bezirk an die etwa 17 Stunden breite, unbewohnte Urwaldzone stösst, die ihn

*) Dem Christallerschen Lehrbuch der Duallasprache sind die Zeichen o für den Mittellaut zwischen o und a, ó für den Mittellaut zwischen o und u entnommen.

Die Zeichen für Länge oder Kürze der Silben sind die bekannten — und ˘, während für betonte lange Silben der Circumflex, für betonte kurze der Acutus angewandt wurden.

von der Küste trennt, bis etwa an den Pfällä, in der Mitte des Banegebietes, dehnt sich eine mit hohem, dichtem Urwald bestandene Mittelgebirgslandschaft aus, deren höchste Gipfel wohl 800 bis 1000 m Meereshöhe erreichen. In geologischer Hinsicht sind Granite, Syenite u. s. w. die Hauptmasse der Landschaft. Gneis tritt nur an beschränkten Stellen auf. Abgesehen von den Gebirgskuppen, auf denen fast überall das nackte Urgestein zu Tage tritt, ist die Landschaft von den bekannten Verwitterungsprodukten, wie Lateritsand, Lateritkies und vor allem Lateritlehmen in mehr oder weniger grosser Mächtigkeit bedeckt. Einzelne meist sehr stark eisenhaltige Konglomerate und Sandsteine findet man darin häufig. Gänzlich vermisst wurden, trotzdem besonderes Augenmerk darauf gerichtet war, Kalkformationen und Basaltdurchbrüche auch nur in kleinem Maasse in dem ganzen Bezirke.

Mineralogische Schätze des Bodens wurden nirgends beobachtet. Der Vollständigkeit halber füge ich hinzu, dass den Eingeborenen, welche theilweise in der Gewinnung eines recht brauchbaren Eisens aus Raseneisenstein und in der Schmiedekunst wohl erfahren sind, irgendwelche auch nur einigermaassen zugänglich zu Tage tretenden mineralogischen Bodenschätze im Laufe der Jahrhunderte wohl kaum entgangen sein dürften. Die im äussersten erreichten Osten aufgefundenen wenigen Kupfergegenstände kamen nach Aussage der Yengóne, der Kundschen Yangüana, noch weiter aus dem Osten, also jedenfalls aus den Kupferminen von Gasa her.

Erwähnte Hügellandschaft, die ausserdem noch von einer sehr starken Humusschicht bedeckt ist, ist ausserordentlich wasserreich und, wie schon angedeutet, mit einer dichten tropischen Vegetation bestanden, die zwar die Einwirkung der Sonnenstrahlen zu einer wenig empfindlichen macht, die Bildung von Sümpfen, versumpften Bächen und Flösschen in fast allen Thälern und Schluchten aber wesentlich begünstigt. Die hohe Regenmenge dieses Gebietes, wenn sie wohl auch nicht ganz die Regenhöhe der Küste erreichen dürfte, im Verein mit dem völlig undurchlässigen Boden und der ausserhalb der wenigen, schlecht passirbaren Pfade gänzlich undurchdringlichen Vegetation, lassen auch selbst bei ausgesprochener 3- bis 4monatlicher vollständiger Trockenzeit ein Austrocknen des Bodens in keiner Weise zu.

Von der vorerwähnten Grenze, also etwa dem Pfällä ab, wird der Bezirk nach Osten hin flacher, und ist eine Grenze der sich weiterhin erstreckenden Ostbane-, Ostbule-, Yengóne-, Makä- und schliesslich Báyähochebene noch nicht abzusehen gewesen. Doch wird sich dieselbe voraussichtlich bis zum Ssanga hin erstrecken. Beim Beginn dieser flachen Gegend, also etwa vom Pfällä ab, tritt

eine merkbare Verminderung der Wasserläufe ein. Auch die Vegetation wird geringer. Grosse Waldkomplexe wechseln mit Flächen ab, die mit meist doppeltmannshohem Gras bestanden sind. Weiter im Süden im Bulelande liegt die Urwald- und Gebirgsgrenze jedenfalls noch etwas weiter nach Osten hin. Völlig ununterbrochene Grasflächen, die von der Station aus aber bis jetzt noch nicht erreicht wurden, sind mit ziemlicher Bestimmtheit im östlichen Yengõne, in den weiten Ebenen der Makâ und auch Bâÿä anzunehmen. Weiter südlich scheint der Lõbö, ein Nebenfluss des Djêa, welcher zum Ssanga fliesst, die Grenze zwischen den östlichsten Bulestämmen und der ausgedehnten Makâlandschaft Njém zu bilden, zugleich aber auch den Beginn weiter Grasflächen nach Osten hin zu markieren. Nachzutragen wäre noch, dass nördlich des Nyong, also im Bezirk der Yaúndestation, die Grenze der Ebene und zugleich der Grasflächen etwas weiter nach Westen verschoben erscheint. Ebenso dürfte zu erwähnen sein, dass das Bakokogebiet nördlich des Nyong, abgesehen von dem Gebiet der Ndogünbüêa, der Ndognsën und Ndognsúluk, ein bedeutend ebeneres ist und infolge seiner dichten Bevölkerung mit den überall merkbaren Spuren ihrer Kulturen mit weniger dichter Vegetation bedeckt erscheint.

In geologischer Hinsicht bieten, soweit dies bisher konstatiert werden konnte, alle angeführten Ebenen wenig Merkwürdiges. Sie sind mit einer wechselnden Schicht von Sedimenten der umliegenden Urgebirge bedeckt, und tritt selbst an tief eingerissenen Wasserläufen das unveränderte Urgestein selten zu Tage. Die Fruchtbarkeit ist demgemäss von den Grenzen der Waldzone ab auch eine erheblich geringere.

Die Flusssysteme des Bezirks sind im Wesentlichen drei. Im Südosten fliesst, wie erwähnt, der Lõbö zum Djêa, der bekanntlich dem Ssanga-, also Kongogebiet angehört. Nur die allerausgedehntesten Expeditionen der Militärstation haben bisher dieses Flussgebiet gestreift. Nach Angabe französischer Forscher aber, die unter Benutzung der Flussschiffahrt den Ssanga und seine Nebenflüsse verhältnissmässig leicht erschliessen konnten, ist der Djêa sowohl als der Lõbö breit, tief, und fliessen beide langsam durch grosse Sumpfstrecken dahin. Die Erforschung der Südostecke unseres Kamerungebietes wird also voraussichtlich vom Ssanga aus unter Zuhilfenahme genannter Nebenflüsse statthaben.

Ein weiteres Flusssystem des Bezirks Lolodorf bildet der sogenannte Lokundje, der aber im Bezirk nur Bëkûê genannt wird. Er ist ausserordentlich reissend, von verhältnissmässiger Tiefe (bei Lolodorf 3—4 m in der Trockenzeit) und hat viele Stromschnellen und Fälle. Seine Breite innerhalb des Bezirks schwankt von

20—50 m. Zu Schiffahrtzwecken oder auch nur zur Flösserei wird er sich deshalb nie eignen. Die Lokundjequellen sowohl wie die des Löbö und Djêa entziehen sich vorläufig der Kenntniss, liegen aber jedenfalls in der Nähe der Südgrenze von Kamerun.

Ebenso sind die Quellen sowohl wie der Oberlauf des bedeutendsten Flusses des Südbezirks, des Nyong (auf Bakoko: Lóm, auf Yaúnde und Bane: Lóng) vorläufig noch völlig unbekannt. Bis etwa zur Mitte des Yengónelandes aber scheint der recht bedeutende und dort anscheinend für Boote noch schiffbare Fluss in der Hauptrichtung von ONO nach WSW zu strömen. Von Yengóne bis zur Uebergangsstelle der oftgenannten Gouvernementsstrasse (Verbindungsstrasse Yaúnde—Lolodorf) habe ich selbst Gelegenheit gehabt, den Fluss im Herbst 1898 mit Kanus zu befahren und ihn nach Möglichkeit genau aufzunehmen. Er fliesst auf dieser Strecke ruhig und langsam, hat eine Durchschnittstiefe von 3—5 m und schwankt seine Breite zwischen 100 und 150 m. Die schiffahrtsunkundigen Bane-, Yaúnde-, Genôa- u. s. w. Stämme wissen aber die Vorzüge dieser ausgezeichneten Verkehrsstrasse absolut nicht zu benutzen. Die wenigen grossen Kanus, die sie besitzen, sind weit oben im östlichen Yengónegebiet gekauft, eine Thatsache, die den Schluss auf eine weitere Benutzbarkeit des Nyong jenseits des östlichsten Punktes meiner Expeditionen auf mehrere Tagemärsche hin zulässt.

Unterhalb des vorerwähnten Uebergangs der Gouvernementsstrasse über den Nyong bei Ulame aber, etwa beim Eintritt des Flusses in die Bakokolandschaften, beginnt das Gefälle ein sehr erhebliches zu werden, und sind ganz sicher bis etwa in die Höhe von Lolodorf eine fortgesetzte Reihe von Fällen und Stromschnellen vorhanden. Weiter unterhalb dagegen, event. sogar bis zu dem grossen Dehânefall (etwa acht Stunden vor der Mündung) halte ich die Benutzbarkeit grösserer Flussstrecken für nicht ganz ausgeschlossen. Jedenfalls fanden wir bei der Bakokoexpedition, die im Frühjahr 1895 den Fluss etwa anderthalb Tagemärsche östlich Dehânes erreichte, denselben bei einer Breite von 150 m sehr tief und ruhig fliessend. Auch unterstützen die damals vorgefundenen ziemlich grossen Kanus der Ndōgnbessól meine Auffassung, insbesondere da die aufgefundenen Schaumbrocken nach einer späteren Mittheilung des Ndōgntóghauptlings Mbě-Bayáng an mich nicht dem Nyong, sondern den Fällen seines sehr breiten und tiefen nördlichen Nebenflusses Nkélle entstammen, der etwas oberhalb einmündet.

Weitere Nebenflüsse des Nyong von Norden her bin ich vor der Konstruktion meiner Aufnahmen aus dem Bakokofeldzug nicht mehr in der Lage anzugeben, ausser etwa des Mápfüm, der aus Ndognsén

kommend, in der Nähe der Yaúndestation die Gouvernementsroute kreuzt und bei einer Breite von etwa 35 m und Tiefe von annähernd 2 m im Ostbangebiet den Nyong in der Landschaft Akóg erreicht.

Die mir bekannten Nebenflüsse des Nyong aus Süden haben ihren Ursprung jedenfalls alle im Bulegebiet. Durchweg sind sie reissend und haben grosse, schnell wechselnde Wasserstands-differenzen. Der östlichste, mir bekannt gewordene, der Ebóm (in der Landschaft Obúd, Matét und Okúmpfúm ganz in der Nähe des Kundschen Yambóng) verdient nur deshalb Erwähnung, weil er kurz vor seiner Mündung einen kleinen See, den ganz im Wald verborgenen Ebégélë, bildet, der mir zur genaueren Aufnahme der Gegend zum Ausgangspunkt diente. Nyongabwärts schliesst sich der ziemlich bedeutende Ssô (= Leopard) an, der mit seinen Nebenflüssen Manepfälla, Pfälla und Njúmmö, an seiner Mündung eine Breite von etwa 80 m und eine Tiefe von durchschnittlich über 5 m (in der Trockenzeit) erreicht. Die annähernd gleich breiten (etwa 20 bis 30 m) Nebenflüsschen Shúmmä und Kámä erreichen weiter flussabwärts den Nyong noch im Yaúndegebiet. Durch das ganze Bakokogebiet bis zur Küste dürfte wegen der verhältnissmässig grossen Nähe der Lokundjewasserscheide dem Strom kaum mehr ein bedeutenderer Zufluss aus dem Süden zukommen. Doch haben die bis Frühjahr dieses Jahres immer noch gespannten Beziehungen zu den meisten Bakokostämmen, die ich erst kurz vor meinem Verlassen der Station bessern konnte, im Verein mit den ungeheuren, fast pfadlosen Urwaldstrichen, die den Nyong vom Bezirk trennen, eine eingehendere Erkundung nach dieser Seite hin noch nicht erlaubt. Seen haben sich ausser dem angeführten kleinen Ebégélë vorläufig im Bezirk nicht vorgefunden, und halte ich ihr Vorhandensein, wenigstens im grösseren Maassstabe für unwahrscheinlich. Der auf der Skizze angedeutete Isá (= Bambupalme) dürfte voraussichtlich einem früheren Flussarm des Nyong oder diesem selbst seine Entstehung verdanken. Es ist eine mehrere Stunden lange, etwa eine Stunde breite, völlig bewaldete Sumpfreion von wechselnder Tiefe, in der zu gewissen Zeiten auch eine leichte Strömung sich bemerkbar macht.

Um die Fauna und Flora des geschilderten Gebietes nicht ganz zu vernachlässigen, will ich die Formen wenigstens kurz berühren, die als Handelsgegenstände von Wichtigkeit sind oder doch noch einen Werth erreichen können. Die mannigfachen Thier- und Pflanzenarten, deren Nutzen nur ein mehr lokaler ist, sollen ebenfalls eine kurze Erwähnung erfahren.

Die ausserordentlich grossen Urwälder des Bezirks, die aus 30 bis 50 m hohen Stämmen fast durchweg vorzüglicher Nutzhölzer

bestehen, wie Kopalbäume, Ebenholz, Rothholz, afrikanisches Mahagoni, mehrere Arten Eisenholz u. s. w., werden vorläufig der erschwerten Transportverhältnisse und hohen Betriebskosten halber noch nicht ausgebeutet. Auch Palmöl und Palinkerne, die übrigens nur auf der Bakokoseite und in den östlicheren Theilen des Bezirks zunächst in grösserer Menge erzielt werden könnten, haben der sehr geringen Rentabilität halber vorläufig keine Aussicht, ein Handelsprodukt des Bezirks zu werden. Ausser einigen Drogen, die auf dem europäischen Markt aber nur eine geringe Rolle spielen können, dürfte die Flora des Landes in der Waldregion sowohl wie auf den Grasflächen für die nächste Zeit nur durch die kautschukbringenden Pflanzen der Kolonisation von Nutzen werden. Im Waldland ist die Landolfia, vielleicht auch in gewissen Landstrichen die Kickxia, die auf längere Zeit noch nicht zu erschöpfende Gummipflanze. Weiter im Osten soll der Kautschuk meist aus niederen Sträuchern gewonnen werden, die ich aber bis jetzt nicht habe zu Gesicht bekommen können.

Die Kulturen der Eingeborenen, die überall äusserst sorgfältig angelegt und gepflegt werden, bringen in grossen Mengen die üblichen westafrikanischen Nahrungsmittel hervor und können leicht zu einer ausserordentlichen Ausdehnung gebracht werden. Nennenswerth sind von diesen Nutzpflanzen Koko oder Makabo (*Xanthosoma*), die Batate oder süsse Kartoffel, ferner die verschiedenen Pflanzen- und Bananenarten, deren wichtigste die *Musa Paradisiaca* ist. Dann wären die Erdnüsse zu erwähnen, von denen zwei Arten angebaut werden. Grosse Maisanpflanzungen sind ebenfalls vorhanden, und habe ich in der Nähe des Nyong auch einige Durrahfarmen gesehen. Eine einheimische Bohne und verschiedene Sträucher, deren Blätter als Gemüse verwandt werden, sind ebenfalls erwähnenswerth. Schliesslich muss der Oelpalme, die auch kultivirt wird, und vor allem der durch den ganzen Bezirk verbreitetsten Fruchtknolle, des Maniok oder Casata, gedacht werden. Zu dieser Hauptnahrung aller im Bezirk ansässigen Stämme kommen die mannigfachsten Früchte, Speiseöle u. s. w., die der Urwald bietet. Die vielfach in den Dörfern gehegten Medizinpflanzen, die theilweise überraschende Heilwirkungen ausüben, seien zur Ergänzung noch angeführt.

Wie schon angedeutet, ist die Ernährung vorzüglich eine vegetabilische. Von Fleisch und Fischen wird jedoch alles Erreichbare mit verschwindenden Ausnahmen ebenfalls verzehrt. Ausser Ziegen, kurzhaarigen Schafen und einer unseren Terriers ähnlichen Hunderrasse (Zoologischer Garten in Hannover), die sowohl zur Speise dient, als auch sich sehr gut zur Jagd, sogar auf den Leoparden

und die sehr häufigen Gorillas und Schimpansen eignet, werden nur noch Hühner gezüchtet. Einzelne Schweine im Ngómbagebiet sind von der Küste eingeführt.

Weitere Mittheilungen über Flora und Fauna des Gebietes muss ich des Raumes halber einer späteren Arbeit vorbehalten. Erwähnt sei nur noch der Elefant, dessen Zähne ja nach wie vor ein bedeutender Handelsartikel sind. Im Gegensatz zu den nördlichen Bakokogebieten und zu den Küstenwaldungen von Malimba bis über Kribi hinunter, wo der Elefant theilweise eine direkte Landplage ist und die Bevölkerung an einzelnen Stellen sogar zur Aufgabe grosser Landstriche gezwungen hat, kommt er im Bezirke Lolodorf nur längs der Bakokogrenze und ganz im Westen vor. Erst sehr weit im Osten, in der Nähe von Sambōsá (Yambóng) bin ich wieder auf seine Spuren gestossen. Die trotzdem recht bedeutende Elfenbeinausfuhr nimmt ihren Ursprung aus den durchweg noch vorhandenen, wohl verborgenen Vorräthen fast aller Häuptlinge des Bezirks, die immer wieder auf dem Handelsweg von Osten her ergänzt werden. Die Yengóne- und die Makálandschaften müssen wohl im Besitz grösserer Elfenbeinmengen sein; es tritt aber auch ausserdem allen Erhebungen nach der Elefant dort noch in ausserordentlichen Mengen auf.

Vorstehende Ausführung über die geographischen Verhältnisse des Lolodorfbezirks dürfte einen Anhalt zur Beurtheilung der vielen Stämme und Unterstämme bieten, deren Beziehungen untereinander ich nach dem Stande der heutigen Kenntniss in Folgendem zu schildern versuchen werde.

Um zunächst den augenblicklichen Stand der Kenntnisse über diese Stämme vorweg zu nehmen, so ist die Möglichkeit gegeben, die einzelnen Völkerfamilien ziemlich scharf voneinander abzugrenzen. Dazu bilden vor Allem die Sprachunterschiede eine sehr geeignete Handhabe. Doch sind auch andere ethnographische Beziehungen, Sitten und Gewohnheiten der einzelnen Stämme, die Bauart der Dörfer, der anthropologische Habitus und psychische Unterschiede mir in solchem Maasse bekannt geworden, dass eine allgemeine Eintheilung möglich erscheint.

Als ersten Stamm, der wohl auch zeitlich der älteste des Bezirks sein dürfte, erwähne ich die nur nur noch in geringer Anzahl vorhandenen Bagiéli, oder wie sie von den Ngómbaleuten genannt werden, Bekúe. Es stehen diese Leute auf einer recht niedrigen Kulturstufe. Jedenfalls haben sie es noch nicht zu festen Wohnsitzen gebracht, leben ohne irgendwelchen Ackerbau und führen das Leben nomadisirender Jäger. Neuerdings beschäftigen sie sich aber auch in erheblichem Maasse mit der Gummibereitung. Der

Stamm ist, wenn auch nicht unter diesem Namen, schon länger bekannt geworden. Er ist nämlich der berühmte Zwergstamm des Hauptmanns Morgen und schweift in den enormen Urwäldern in Westen und Nordwesten des Bezirks umher. Erst neuerdings ist ein Mitglied dieses Stammes von dem Regierungsarzt in Kamerun genauer anthropologisch gemessen worden. Es sind die Leute, weil ihre Absonderlichkeiten offenbar schon lange den Anlass zum Versuch abgaben, sie zur Küste oder gar nach Europa zu bringen, dem Europäer gegenüber ausserordentlich scheu und misstrauisch. Trotz wiederholter Bemühungen mit ihnen in Beziehung zu treten, habe ich erst in allerletzter Zeit Gelegenheit gehabt, ihren sehr alten Oberhäuptling kennen zu lernen. Die Leute sind absolut nicht kriegerisch, und ist mir eine etwa geringere Begabung ebenfalls nicht aufgefallen. Offenbar wird der Stamm aber in verhältnissmässig kurzer Zeit völlig verschwinden. Stark dezimirt durch die gewaltige Pockenepidemie etwa Anfang der achtziger Jahre, stets weiter reduziert durch Mischheirathen und die ständige Unterdrückung seitens der angrenzenden grösseren Häuptlinge ist ihnen das Gefühl der Stammeszusammengehörigkeit fast entschwunden. Theile haben sich gewissen Bakoko-, andere Ngõmba- und der Rest Pangwe-Häuptlingen derart angeschlossen, dass diese sie völlig als ihre Sklaven ansehen, und ihnen gegen Gummi- und Wildpretlieferungen einen gewissen Schutz gewähren. Ein Beweis für meine Auffassung liegt darin, dass die Bagiëlli als Verkehrssprache je nach ihrer augenblicklichen Zugehörigkeit Bakoko, Ngõmba, Bule oder Yaúnde angenommen haben, und ihre ursprüngliche, sehr von genannten verschiedene Sprache nur noch von wenigen älteren Männern verstanden und überliefert wird. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass der Stamm bei den verschiedenen genannten Völkern sich ansiedeln und allmählich in ihnen aufgehen wird.

Der erste grössere Stamm des Bezirks, von Westen aus betrachtet, sind die Ngõmba, die nahe verwandt mit den Mabêa-, Batãnga- und Kribileuten im Kribibezirk und mit den Makié oder Makâ, Omvãng, Ssô, Yebékole und Njémleuten sind. Ihre Sprache, die Bauart ihrer Dörfer, ihre Rechtsgewohnheiten, ihr Fetischdienst, ihr körperlicher Habitus u. s. w. unterscheidet sie recht wesentlich von den Pangwestämmen im Nordosten, Osten und Süden ihres Gebietes, ebenso aber auch von den Bakoko. Die Ngõmbaleute zerfallen in viele Unterstämme, von denen einzelne, besonders an der Südgrenze, allmählich mit den Pangwe zu verschmelzen scheinen. Dass der Stamm als solcher offenbar ebenfalls in nicht allzu langer Zeit verschwunden sein dürfte, glaube ich daraus schliessen zu können, dass, trotzdem den Leuten entschieden eine verhältnissmässig hohe geistige

Beanlagung eignet, und sie vor Allem sehr geschickte Händler sind, denen nebenbei doch auch die eindringende europäische Kultur zunächst zugänglich geworden ist, ihre körperlichen Eigenschaften und wohl auch sittliche Begabung sehr zu ihren Ungunsten von denen ihrer Nachbarn abstechen. Weiterhin liesse sich in diesem Sinne anführen, dass die wenigen wirklich einflussreichen Ngömbahäuptlinge, die überhaupt in Frage kommen, zu reichlich drei Viertheilen Pangweblut in den Adern haben. So ist der Oberhäuptling Ntóngá, mit dem Morgen einst zu kämpfen hatte, ebenso wie sein Bruder Bámám im östlichsten Ngömbagebiet, fast reiner Pangwe. Die Unterstämme der Ngömbaleute habe ich, soweit sie mir bekannt geworden sind, in der angefügten Skizze einzuzeichnen versucht. Im Uebrigen sind mir die Verhältnisse derselben in ethnographischer Beziehung etwas unbekannter geblieben, wie die ihrer weit bedeutenderen Nachbarn, der Bakoko- und vor Allem der Pangwestämme. Trotzdem die Station im Ngömbagebiet gelegen ist, lag das Feld meiner Thätigkeit doch über 17 Monate der beiden Jahre meiner Stationsleitung ausserhalb desselben.

Die von den Yaúnde Mvélle genannte, sehr grosse Völkerschaft Bakoko, von der nur der kleinste Theil einem Einfluss der Station Lolodorf unterliegt, von der aber andere ausgedehnte Theile mir in der Zeit meiner Bezirksleitung in Edea im Sommer 1897 bekannt geworden sind, kann hier nur kurz gestreift werden. Da die Bakokostämme und ihr Land noch fast völlig unbekannt sind, und vieles Merkwürdige bieten, möchte ich erst bei einer zusammenhängenden Konstruktion meiner im Bakokoland ausgeführten Expeditionen die augenblicklichen Kenntnisse dieser Gegenden in einer besonderen kleinen Arbeit zusammenfassen. Nur soviel sei hier erwähnt, dass die Bakokostämme ihre Nordgrenze in einer von Kamerun selbst, etwa dem Sannaga parallel gezogenen Linie finden, die in der Nähe des Mbám etwa endigen dürfte. Diese nördlich des Sannaga sitzenden Hauptstämme sind im Allgemeinen im westlichen Abschnitt bis an die Duallaniederlassungen heran Lungáhe-, in dem grösseren östlichen Abschnitt dagegen Babimbileute, die natürlich noch in sehr viele, theilweise recht bedeutende Unterstämme zerfallen. Die Hauptmasse der Bakoko, die zwischen Nyong und Sannaga sitzt und im Westen beinahe bis zur Küste hinabreicht, im Osten dagegen ungefähr in einer, einen Tagemarsch westlich der Yaúndestation zwischen Sannaga und Nyong gedachten Nord—Südlinie ihr Ende findet, lässt sich im Allgemeinen in die Batístämme im Westen und Nordwesten und Bássastämme in dem grösseren östlichen Abschnitt eintheilen. Dabei stellen „Batí“ und „Bássa“, um häufig begangenen Verwechslungen entgegenzutreten, nicht etwa

einen Volksbegriff dar, sondern sind nur zwei recht von einander verschiedene Dialekte. Es sind diese Stämme von Osten an dem Nyong entlang gerechnet, die bássasprechenden Ndönggôn, Ndogünléd, die sehr bedeutenden Ndognsén, Ndognsúlük, Ndogünbuêa, Ndogndshók und Badjób. Alle diese haben wenig Verkehr mit ihren Nachbarn, sind kriegerisch und haben sich seit ganz kurzem zum ersten Male der Station friedlich zu nähern gesucht. Die batisprechenden Ndognmêm, Ndognúg, Ndognbetiki und Ndogntög, die man unter dem Namen Ndognbessól häufig zusammenfasst, schliessen sich weiter Nyong abwärts an. Sie sind ebenso wie ihre noch weiter westlich sitzenden Nachbarn, die Yappi- und Yasúkuleute, schon mehr dem europäischen Einfluss unterworfen, und breitet sich der Handel in ihrem Gebiet immer weiter aus. Gerade diese Ndognbessólstämme nebst dem nördlich von ihnen sitzenden Ndokók, Mangále, Nkélle-Bekók, Ndogündjüä und ausserordentlich zahlreichen Bekók sind überhaupt die ersten, mit denen ich von Edea aus friedliche Beziehungen anknüpfen konnte, und die neuerdings, während meiner Stationsleitung in Lolodorf, ihre östlichen Stammesvettern in der Mehrzahl zur Vernunft vermochten. Alle dem Nyong entlang angeführten Stämme, ausser den Badjób, haben meist kleine Dorfkomplexe auch auf dem Südneyongufer im Besitz, fallen also direkt in den Stationsbezirk, sind aber, wie schon erwähnt, durch grössere Urwälder und Gebirgsstrecken, die wohl absichtlich unbesiedelt gelassen wurden, von ihren südlichen Nachbarn getrennt. Im Süden die Evúnsög und einige Ngókleute, im Osten Ngókleute in grösserer Menge, umsäumen fast die ganze Bakokogrenze in schmalen Streifen. Es sind dies Mischstämme, hauptsächlich mit dem Pangwestamm Yaúnde, die beide Sprachen gebrauchen, ihrem Habitus nach mehr den Bakokos, ihren Sitten und Gewohnheiten nach mehr den Pangwes nahe kommen. Eine politische Rolle spielen sie nur in geringem Maasse.

Bevor ich die Pangwestämme, die bei Weitem die Hauptmenge der Bevölkerung des Bezirks bilden, einer Besprechung unterziehe, erwähne ich ganz kurz neben den, bei Gelegenheit der Ngómbas schon angeführten Makâ- u. s. w. Stämmen, deren Wohnsitze aus der Skizze ersichtlich sind, von denen Einzelheiten, ausser ihrer ausgesprochenen Anthropophagie, aber sich völlig der Kenntniss entziehen, noch die Bájäleute im äussersten Osten des Bezirks. Es sind von diesen einigermassen zuverlässige Nachrichten, ausser den in französischen Mittheilungen ersichtlichen, überhaupt noch nicht vorhanden. Doch scheinen sie ein, den Wüte ähnliches und unter Fullahherrschaft stehendes, sehr kriegerisches Volk zu sein, dessen Sklavenraubzüge in das Makágebiet ab und zu gerüchtweise bis zur Station hinabdringen.

Gewisse ganz kleine Dorfkomplexe, deren Bevölkerung Pangweursprungs ist, oder den Pangwes jedenfalls doch sehr nahe steht, deren Abstammung ich aber nicht mit Sicherheit in Erfahrung bringen konnte, seien ausserdem noch erwähnt. Die Lage ihrer räumlich meist weit getrennten Wohnsitze ist aus der Skizze ersichtlich. Sitten und Gewohnheiten, anthropologischen Habitus, Sprache u. s. w. haben sie mit den Pangwe gemein oder sich doch von diesen angeeignet. Es sind dies die, den Bane nahestehenden Abí, Jebén, Olá, Yénküë, Osá und Masóng, die den Yetanga verwandten Samegós, Yembé, Yemsám und die buleähnlichen Ngúe, Vögembá, Yenákune, Ndóng, Yemvók, Yemvök und Yembám. Dazu kommen die kleinen Stämme Elún, Vögenvátte, Elénde, Bebák und Kómbe, über deren Stammeszugehörigkeit Sicheres überhaupt nicht in Erfahrung gebracht werden konnte. Ich halte diese kleinen Stämme, die nach Art der Bagiélii sich unter den Schutz irgend eines mächtigeren Häuptlings gestellt haben, diesem tributär sind, und als Halbfreie betrachtet werden, theilweise für Ueberbleibsel früher mächtiger Pangwestämme, theilweise aber auch für äusserlich nicht mehr erkennbare Reste einer Urbevölkerung. In Verbindung mit diesen Angaben sei bemerkt, dass auch wirkliche Sklaven, besonders bei den östlichen Bane, den östlichen Bule und den Yengóne in grösserer Menge vorhanden sind. Meist stammen sie aus den Makágebieten und führen, besonders weiter im Osten in speziell ihnen zugewiesenen Landstrichen, ein den Vorerwähnten ähnliches, halbfreies Leben. So wurde ich z. B. bei meiner viertägigen Exploration des oberen Nyong vielfach von derartigen Leuten geführt und im Kanu befördert, ohne dass mir die Beschränkung ihrer Freiheit irgendwie zum Bewusstsein gekommen wäre.

Es erübrigt die Hauptmenge der Bevölkerung des Bezirks, die Pangwe-Mpóng- oder Fánstämme zu besprechen, die etwa am Kongo beginnend, in breitem Streifen die Westküste dicht bevölkern und mit ihren nördlichsten Ausläufern den ganzen Süden und den Osten des Bezirks besiedelt haben. Die verhältnissmässig geringen Spitzen dieses grossen Volkskomplexes, die in unserm Gebiet sesshaft geworden sind, bieten einige Verschiedenheiten. Lebensweise, Sitten und Gewohnheiten u. s. w. sind jedoch so nahe verwandt und kehren bei fast jedem Unterstamm in so hohem Maasse wieder, dass ausser dem lebhaften Gefühl für Stammeszugehörigkeit, das überall zu Tage tritt, wohl nur die dialektischen Verschiedenheiten einen geeigneten Untergrund zur Rubrizierung der Einzelstämme abgeben dürften. Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet, würden die sich dialektisch nahestehenden Bule und Yengóne, nebst Tsinga, Yetánga, Yemkám u. s. w., von den sprachlich sich ebenfalls nur

ganz gering unterscheidenden Yetüti, Yânda, Mpông, Genôa, Yaünde und schliesslich Bane gesondert zu betrachten sein.

Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu überschreiten, müssen sämtliche ethnographischen Einzelheiten auch bei diesen theilweise sehr interessanten Stämmen späteren Einzelaufsätzen vorbehalten werden, da nur die gegenseitigen Beziehungen der vielen Stämme und Unterstämme zu einander zunächst klargestellt werden sollen.

Von den vorerwähnten Pangwestämmen also sind die Bule der bedeutend zahlreichste. Von etwa Kribi bis zur Südgrenze Kameruns nach Osten hin haben sie mit ausserordentlich vielen, meist noch ganz unbekanntem Unterstämmen, abgesehen von einem ganz schmalen Küstenstreifen, die ganze 14—20 Tagemärsche breite Waldzone inne. Doch sind diese zahlreichen Buleunterstämme nur der geringere Theil des ganzen Volkes, das in seiner Mehrzahl im französischen Kongogebiet seine Wohnsitze hat. Durch die vorläufig verhältnissmässig wenig nach Süden ausgedehnten Expeditionen sind mir nur die nördlichsten dieser Stämme, und auch diese wohl nicht in aller Vollständigkeit bekannt geworden. Ein allgemeiner Schluss lässt sich aber dahin ziehen, dass „Bule“ von politischem Standpunkt aus betrachtet, ebenso wie „Bakoko“, „Yaunde“, „Bane“, „Yengône“ u. s. w. nur ein Sammelbegriff ist, dessen einzelne Unterabtheilungen nicht nur völlig unabhängig von einander sind, im Gegentheil sogar häufig Krieg gegenseitig führen. Im Allgemeinen sind die der Küste näheren Einzelstämme die unbedeutenderen, die östlichen dagegen die sehr viel mächtigeren. Den Yekómbahauptling Lébandüm z. B. möchte ich fast als den mächtigsten, gefürchtetsten und einflussreichsten eingeborenen Herrscher des ganzen Lolodorfbezirks hinstellen. Ist es ihm doch gelungen, vor etwa 15 Jahren einen grossen Theil von Njém, fast ganz Yengône, ganz Bane, Genôa, Yânda, Mpông, Ngômba bis hinab nach Ntônga, ja selbst die nördlich des Nyong gelegenen Bane- und Yengónelandstriche siegreich mit Krieg zu überziehen. Wie alle Pangwe sind die Bule wohl beanlagt, aber unruhiger, streitsüchtiger Natur, so dass die Anlage einer Station speziell für ihr ausgedehntes, grossentheils noch ganz unerschlossenes Gebiet wohl nur eine Frage der Zeit sein dürfte. Im Allgemeinen stehen etwa von der Höhe Bipindis nach Osten hin gerechnet, folgende grössere Bulestämme mehr oder minder vorläufig unter dem Stationseinfluss: die Yenyók-, Ndông- und Sákuéleute in den Gebirgsgebieten der Bebinye und Nkiángo. Näher der Station schliessen sich die Sávoä und Mbiang an, in deren Süden, bis zu der in einem kleinen Yenyókkomplex liegenden amerikanischen Missionsstation Eból'voá hinab, der sehr zahlreiche, aber verhältnissmässig ruhige Yevólstamm seine Wohnsitze hat. Weiter nach Osten, etwa bis zum

Káma hin, schliessen sich wenige Yekómbaleute und die Yemvéng an, die nach Süden durch ein beträchtliches Yevólgebiet von weiteren Yenyóks getrennt sind. Ndóng und Yekómbaleute bilden bis zum Njúmmo die fernere Bule-Nordgrenze, durch Yenákúne und zahlreiche Yembóng nach Süden hin von dem grossen Stamm Is'chïë getrennt. Bis zum Ssô, weit im Osten, haben Yembóngleute die Grenzgebiete inne. Diese sind am oberen Pfälla von Yekómba, und am Ssô durch den Esámanstamm südlich begrenzt. Is'chïë und Yemvókleute trennen den westlichen Theil des grossen Yekómbagebietes unter vorerwähntem Lébandüm vom östlichen Mpfóng und südwestlichen Yengóne. Bis über den Lóbó hinaus bildet dieses Yekómbareich selbst die Grenze und schliesst sich ihm als östlichster dieser vorgeschobenen Nordbulestämme Yentsáng gegen Süd-Yengóne und nach Osten gegen die häufig genannte Makâ-Landschaft Njém und Ekóg an.

Das Gebiet der von Bule dialektisch wenig verschiedenen Yengónestämme, von Hauptmann Kund Yangüána, von den Yaúnde Mvélle genannt, liegt nur etwa zur Hälfte im Stationsbezirk, während der nördlich des Nyong gelegene Theil dem Einfluss der Yaúndestation untersteht. Das eigentliche Yengónegebiet ist bisher von Europäern noch nicht betreten worden. Viele Yengóneleute fast aller Unterstämme, die häufig zu Handelszwecken bis nach Ngómba hinab kommen, nicht zum wenigsten auch die sehr vielen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Yengóne- und Ost-Banestämmen ermöglichten es mir aber, einigermaassen sichere, mehrfach wieder kontrollirte Erhebungen auch aus diesen Gegenden zu sammeln. Die im Westen und Nordwesten des in den Yaúndebezirk fallenden Yengónetheils sitzenden Häuptlinge scheinen im Allgemeinen dem Europäer zunächst feindlich gegenüber zu stehen. Wenigstens war es der Vögabúmhäuptling Bidemúnke, der seinerzeit die Kundsche Expedition im Verein mit den Vogekuélima, Vögögbále, Vogëpfá und Yëmésómō, die alle am Nordufer des Nyong sitzen, zur Umkehr zwang. In den Lólodorf speziell abhängigen Yengónetheilen sind die Leute grossentheils entgegenkommend, und konnte ich mit dem Vogevúndi-Oberhäuptling Nimiäpfá und dem sehr mächtigen Atémangahäuptling Akónolinga am Nyongufer ganz im Osten des Yengónegebiets direkte Beziehungen anknüpfen, die allerdings durch die für den Elfenbeinzwischenhandel fürchtenden Ostbane insgeheim häufig zu stören versucht wurden. Am Südneyongufer, von Osten her gerechnet, wohnen zunächst die Yelénda, denen sich die kriegerischen Vogeniánga, Vansóbo, Bidambáne, der Sklavenstamm Yenákúne (Bule) und die Vogevúndi nach Westen hin anschliessen. Ebenfalls von Osten her gerechnet ist das Nordnyongufer im Besitz der zahlreichen Atemanga, der Yembáme, Bidambáne, weiter flussab

der Vogabün und übrigen vorher genannten Stämme. Südlich an der Bulegrenze sitzen im äussersten Osten Yeléndá, ihnen folgen nach Westen hin Vogeniãnga, Vansóbo, Sankúm, Vogebajême und im Südwesten des Gebiets abermals Vogeniãnga. Nördlich von diesen beiden bilden die Westgrenze gegen Mpfong und Bane schliesslich die Nomosómenkünü, Vogevündi, Vogetúmbe und Vogesôm am Nyong. Der Hauptort letztgenannter, unter dem Häuptling Bogesí-Masóle, ist der östlichste Punkt, den die Kundsche Expedition seiner Zeit erreichte. Auch bei allen diesen Stämmen ist die Anthropophagie gang und gäbe.

Nahe verwandt mit den Yengóne sind die Yemkám-, Tsinga- und Yetãngaleute. Es wohnen diese verhältnissmässig kleinen Stämme nördlich sowohl wie südlich des Nyong in mehreren unbedeutenden Dorfkomplexen, die oft Tagemärsche weit auseinander liegen. So hausen z. B. die Tsinga im äussersten Nordwesten des Yengónegebietes in mehreren kleinen Niederlassungen in der Nähe der Gouvernementsstrasse zwischen der Yaúndestation und dem Nyong, in verhältnissmässig grösserer Menge am unteren Káma und schliesslich in einzelnen kleinen Niederlassungen längs der Nordngómbagrenze bis zur Múke hinunter. Aehnliches findet bei den Yetãnga und den sehr unbedeutenden Yemkám statt. Kurzum diese kleinen Stämme, ebenso wie die später anzuführenden, die dem Yaúnde-Banedialekt angehören, verhalten sich fast gerade so wie die früher erwähnten Dorfkomplexe der Elénde, Kómbe u. s. w., nur mit dem geringen Unterschied, dass eben ihre Abstammung zur Kenntniss gekommen ist. Auch sie stehen dem jeweiligen benachbarten Häuptling gegenüber in einem Abhängigkeitsverhältniss und haben, je nach der geographischen Lage ihrer Wohnsitze meist auch den anderen Dialekt schon völlig angenommen.

Etwas bedeutender als die Vorigen sind die, dem Yaúnde-Banedialekt angehörigen Yetüti und Yánda, die Beide gewisse Landstriche im Yaúndebezirk sowohl inne haben, als auch in grösserer Menge der Lolodorfverwaltung unterstehen. Diese Beiden, ebenso wie die denselben Dialekt sprechenden Mpóng (auch Mpfóng gesprochen) mit ihren Unterstämmen Vogesómo und Vogemásange, und die ebenfalls ziemlich zahlreichen Genôa, die ausser den Hauptunterabtheilungen Vogensípe, Yénbüri, Vogakoámébé, Vogesâna und Vogesümbé noch viele kleinere Unterstämmen besitzen, sind wohl als den Yaúnde und Bane gleichgeordnete Pangwestämme zu betrachten, die nur durch irgend welche besonderen Verhältnisse sich nicht zu einer ähnlichen Bevölkerungsmenge und Machtstellung entwickelt haben. Schon hier möchte ich an der Hand der Skizze darauf hinweisen, wie alle angeführten Stämme, besonders auffällig

aber die beiden Letztgenannten, in mehrere Tagemärsche breitem, mehrfach unterbrochenem, in der Nord—Süd-Richtung aber sehr schmalen Streifen von Osten nach Westen ihre Wohnsitze haben, eine Thatsache, die gewisse Rückschlüsse auf das Zustandekommen des augenblicklichen Kartenbildes ermöglicht.

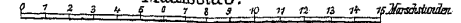
Noch nicht besprochen sind die beiden grossen Pangwehauptstämme, die, dialektisch nur sehr wenig verschieden, bis jetzt der Forschung am zugänglichsten geworden sind. Es sind dies die im Lolodorfbezirk allerdings minder zahlreichen Yaúnde und die in ihrer Hauptmenge mir ziemlich genau bekannt gewordenen Bane-stämme, deren eingehendere Erschliessung mir durch die Kriege des Jahres 1897, die daran anschliessenden friedlichen Expeditionen und besonders durch den Umstand erleichtert wurde, dass mir die Möglichkeit geboten war, die Sprache völlig zu erlernen.

Was die gegenseitigen Beziehungen dieser Stämme und ihrer Unterstämme untereinander anbelangt, so sind die Yaúnde im grossen Ganzen durch den Hauptstamm Vogepfúda vertreten, dessen Oberhäuptling Súmba-mbómbó, der angesehenste aller südlich des Nyong sitzenden Häuptlinge, einen bedeutenden Einfluss ausübt. Auch die Vogepfúda sind nördlich des Nyong am oberen Mápfüm noch in beträchtlicher Menge ansässig. Ihr Hauptsitz ist aber der mittlere Kámalauf. Zwischen den Genóa-, Yánda-, Ngómbastämmen einerseits und den Südostbakokos und Evúnsogs andererseits in breitem Streifen, der sich aber bis etwa zur Múke hin sehr verschmälert, haben die Vogepfúda ferner Wohnsitze, die seit dem Yaúndaufstand 1896 meist wenig dicht bevölkert sind, in denen aber noch Theile der in ihrer Hauptmasse nördlich des Nyong sitzenden Yaúndestämme, Vogetschúngenballa, Vogemasí, Vogesúmen-dáne, Vogetängenbálla, Vógädä und Vogengéne ansässig geworden sind. Am dichtesten bevölkert ist dieser Landstrich etwas westlich des unteren Káma und dann wieder in seinem westlichsten Ausläufer etwa von dem Vógädäsitz ab bis in die gebirgige Landschaft Ngóbayang an der oberen Múke hinab. Das Yaúndegebiet nördlich des Nyong ist mir nur in verhältnissmässig geringer Ausdehnung seitwärts der Strasse Lolodorf—Yaúndestation bekannt geworden. Unter die dort wohnenden Yaúndes sind sehr viele kleine Stämme, anscheinend dem Pangwestamm zugehörig, eingestreut, über deren Abkunft ich Genaueres aber nicht ermitteln konnte. Vom Nyong aus gerechnet führt die genannte Strasse zunächst durch den wohl bedeutendsten Yaúndestamm Vogetängenbálla, passirt dann die kleinen Stämme Yedschóa, einige Yánda- und Yélegaleute, zu den weiteren Yaúndestämmen Vógädä, Vogepfúda und Vogengéne. Abermals einige Yélegaansiedelungen passirend, kreuzt sie eine fernere

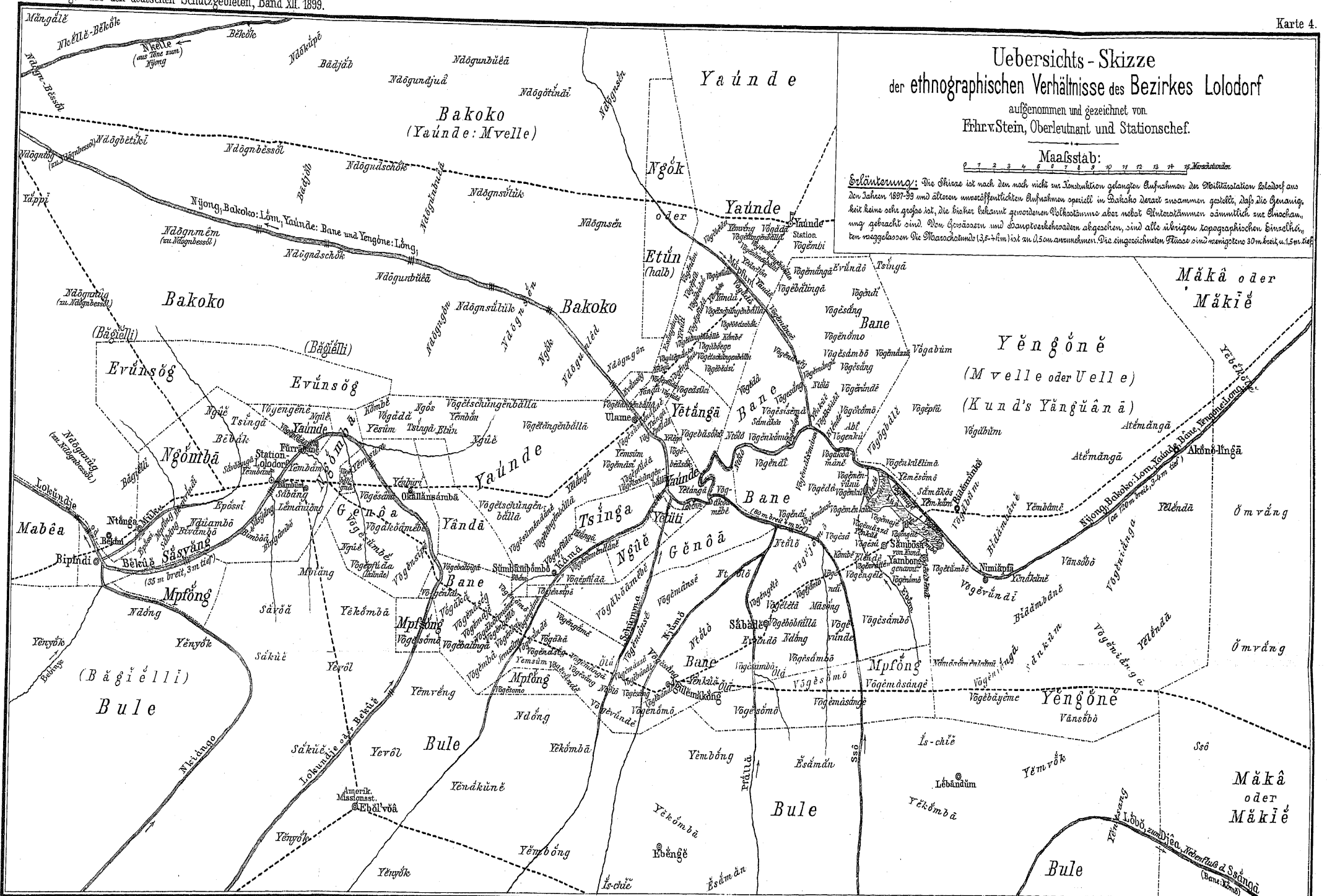
Uebersichts - Skizze der ethnographischen Verhältnisse des Bezirkes Lolodorf

aufgenommen und gezeichnet von
Fhrr.v.Stein, Oberleutnant und Stationschef.

Maafsstab:



Erklärung: Die Skizze ist nach den noch nicht zur Konstruktion gelangten Aufnahmen der Militärstation Lolodorf aus den Jahren 1897-99 und älteren un veröffentlichten Aufnahmen speziell in Bakoko derzeit zusammen gestellt, daß die Genauigkeit keine sehr große ist, die bisher bekannt gewordenen Volkstämme aber nebst Untertämmen sämmtlich zur Anschauung gebracht sind. Von Gewässern und Hauptverkehrsadren abgesehen, sind alle übrigen topographischen Einzelheiten weggelassen. Die Maßstablinie (3,5-4 km) ist zu 0,5 cm anzunehmen. Die eingezeichneten Flüsse sind wenigstens 30 m breit u. 1,5 m tief.



Vogetängenbállalandschaft, lässt Yetüti- und Esányangleute innerhalb des Vogatemängegebiets westlich, den Yaúndestamm Vögäböge, ebenso wie die Kombes östlich liegen, und führt abermals durch Vogetängenbálla, Vogetschúngenbálla, Yánda und Vógädä zum Máp-fum. Auf der ganzen Strecke begleitet die Strasse östlich in einiger Entfernung das Gebiet der unter sich verfeindeten Yetángastämme Vogebasóko und Vogndsíki, denen sich näher zum Máp-fum Theile der Yaúndestämme Vogebedsí und Vogeoodschók nach Norden anschliessen. Das Vogepfúdagebiet, von dieser Strassenkreuzung weiter den Máp-fum hinauf, wird von Yembón- und Yetütleuten, ferner von den Yaúndestämmen Vogebedsí, Vogepfä und Vogenám getheilt. Vom Máp-fum zur Yaúndestation führt der Weg durch Yánda- und Yedschóagebiet zu den Yaúndestämmen Vogesúmeubálla, Vogetschúngenbálla, Vogetängenbálla, Vogenbí und den Vógädä, deren Oberhäuptling Tsônū ja bekannt ist. In geringer Entfernung begleitet diese Wegstrecke östlich die Yaúnde-Banegrenze, während nach Westen hin ausser einigen Yemvéngansiedelungen mir nur die Hauptniederlassungen des grossen Yaúndestammes Vogebedsí bekannt geworden sind. Besonders erwähnt sei noch, dass das Yaúndegebiet auch auf dieser geringen, mir bekannten Strecke, westlich von den Bakoko beziehungsweise den Grenzmischstämmen Ngók und Evúnsog, östlich von den Yetánga- und Banestämmen derart eingeengt ist, dass seine geringste Breite wohl kaum zwei Marschstunden betragen dürfte. Allerdings treten beide Grenzen näher an der Yaúndestation weit zurück.

Bezüglich der Unterstämme, der mir, wie schon erwähnt, in hervorragendem Maasse bekannten Banestämme möchte ich auf Einzelheiten hier verzichten. Ich verweise vielmehr auf die Uebersichtsskizze und die genealogische Banestammtafel, die einigermaassen erschöpfend alles diesbezüglich Erwähnenswerthe enthalten dürften.

Da ich, wie schon gesagt, von allen ethnologischen Verhältnissen, als den Rahmen dieses kurzen Abrisses übersteigend, absehen muss, so sei nur erwähnt, dass die Bane mehr oder weniger nur Händler sind, und dass der recht bedeutende Widerstand, den sie mir im Kriege des Jahres 1897 entgegensetzten, wohl nur aus dem sehr richtigen Gefühl erklärt werden muss, dass mit dem Eindringen der europäischen Kaufleute und ihrer vielen schwarzen Händler der ganz bedeutende Elfenbein- und Gummizwischenhandel nach Osten und Südosten hin endgültig vorbei sein dürfte. Jetzt haben sich die Leute, die Ueberlegenheit des Weissen wohl verstehend, grossentheils in die ihnen aufgezwungenen Verhältnisse zu finden versucht und suchen durch Umgehung dieser Faktoreiunternehmungen, theilweise durch direkten Verkauf ihrer Produkte an

der weit entfernten Küste, die ihnen vorher verschlossen war, sich schadlos zu halten. Mehr oder weniger umfangreiche Hetzereien nach Osten und Süden hin, genau in der Art, wie sie vor dem Kriege die Ngombas im Banegebiet häufig inscenirten, werden jedoch vorläufig noch stets stattfinden. Natürlich sind auch sie als der mehr oder weniger lokale Versuch irgend eines Banehäuptlings, bestimmte Handelsgebiete für sich allein auszubeuten, anzusehen, und ist dadurch die Möglichkeit geboten, so entstehenden Verwickelungen von vornherein die Spitze abzubrechen.

Bezüglich der ungefähren Bevölkerungsziffer aller Banegebiete bin ich zu der annähernden Gesamtzahl von 30—40 000 Seelen in den Gebieten südlich des Nyong, von 20—30 000 Seelen in denen nördlich des Nyong schätzungsweise gelangt. In der angefügten genealogischen Skizze fast aller Banestämme habe ich durch Markirung der Einzelstammnamen den Weg anzudeuten versucht, auf welche Weise ich zu diesen Resultaten gelangte. Und zwar bedeutet der einfach unterstrichene Stammesname eine angenäherte Stärke von 100—300, der doppelt unterstrichene von 300—500 und der dreifach unterstrichene von 500—1000, eventuell auch mehr, freien Männern. Die Gesamtsumme dieser Zahlen wurde dann durch einen, natürlich nur sehr ungenauen, durchschnittlichen Besitz an Weibern, Kindern und Sklaven nach oben hin abgerundet. Einige ganz kleine Unterstämme, die ich mangels geeigneter Nachrichten in der Tafel nicht erwähnte, die aber das Gesamtergebnis ganz unbeeinflusst lassen, sind die Vogakoâmané, Vogenkómo, Vogemäkémansé und einige andere, die alle in der Nähe des oberen Nyong sitzen. Erwähnt sei ferner, dass die nördlich des Nyong wohnenden Bane naturgemäss in der Tafel eine nur geringe Berücksichtigung erfahren konnten, da ihr Land noch sehr unbekannt ist und eine Expedition mich nur durch die nordwestlichsten Landschaften desselben führte. Fest steht aber die Thatsache, dass beinahe alle südlich des Nyong ansässigen Stämme mit mehr oder weniger bedeutenden, abgesprengten Theilen auch in diesem Nordgebiet vertreten, deren einflussreichere Häuptlinge aber fast sämtlich südlich des Nyong ansässig sind. Andere als die südlich des Nyong angeführten Unterstämme, wenigstens von einiger Bedeutung, sind mit Bestimmtheit im Nordgebiet auszuschliessen. Um den Ueberblick zu erleichtern und zugleich für den praktischen Gebrauch draussen eine Handhabe zu geben, habe ich in der Tafel die Namen der mit der Station in Verbindung getretenen Häuptlinge mit einem Stern ausgezeichnet, während ganz einflussreiche Oberhäuptlinge durch zwei Sternchen kenntlich gemacht sind. Die Tafel selbst enthält natürlich nur die direkte Abstammung der augenblicklich

Genealogische Tafel der wesentlichen Banestämme.

entworfen von Frhr. von Stein, Oberleutnant in der Kaiserlichen Schutztruppe für Kamerun.

Erläuterung.

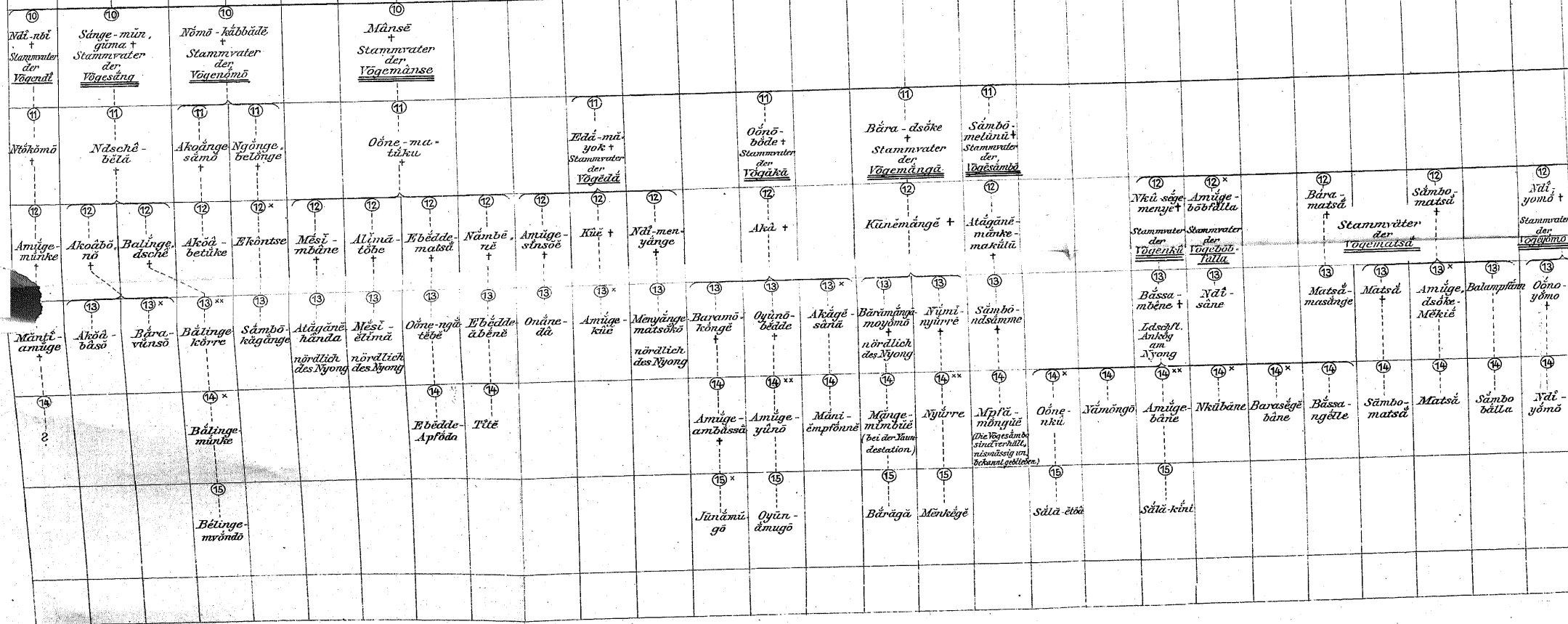
Ein x bei den Namen bedeutet, daß der betr. Häuptling mit der Station Lolodorf bereits in Verbindung getreten ist.

Ein xx bedeutet besonders einflußreiche Oberhäuptlinge.

Die einfach unterstrichenen Stammesnamen betreffen Stämme von ungefähr 100 - 300 freien Männern.

Die zweifach " " " " " " " 300 - 500 freien Männern.

Die dreifach " " " " " " " 500 - 1000 und mehr freien Männern.



entlichen Banestämme.

chen Schutztruppe für Kamerun.

odorf bereits in Verbindung getreten ist.

efähr 100 - 300 freien Männern.

300 - 500 freien Männern.

500 - 1000 und mehr freien Männern.

① Njine-mäbō†
Ldschr. Ayō-
mäbā an der
ren Saiaoga

② Njinyināt†
Ldschr.
Ayōmäbā

③ Njine-mäbō†
Ldschr.
Ayōmäbā

④ Marimāun†
Ldschr.
Ayōmäbā

⑤ Amüge-ma-
vält†
Ldschr.
Ayōmäbā

⑥ Öone-nkü-
re†
Ldschr.
Ayōmäbā

⑦ Mäns-ösöke†
wander. ma-
höl. Stämme
gebirg. süd-
wärts aus.

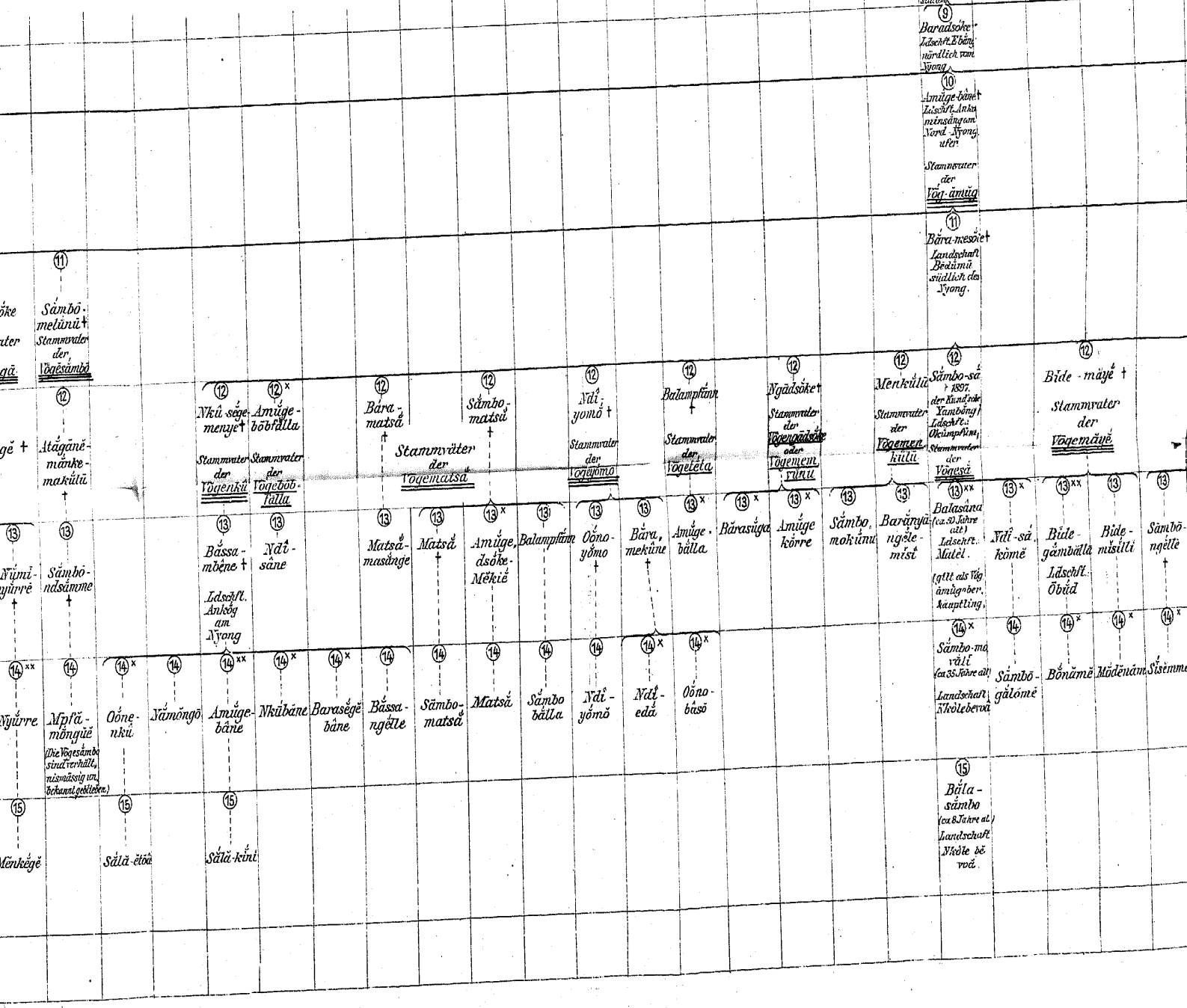
⑧ Amüge-no-
vält†
Ldschr. Ayōmä-
bā an der
Südseite

⑨ Baradsöke†
Ldschr. E. Bäng-
nördlich von
Nyong

⑩ Amüge-köne†
Ldschr. Inks
mehrsch. am
Nord-Nyong-
ufer

Stammvater
der
Vöj-ämüg

⑪ Bära-mesöke†
Landschaft
Bäramä
südlich des
Nyong.



⑪ Sämbo-
melänü†
Stammvater
der
Vöj-sämbo

⑫ Nkü-säge-
menye†
Stammvater
der
Vöj-ämüg

⑫* Amüge-
menye†
Stammvater
der
Vöj-ämüg-
bälla

⑫ Bära-
matsä†
Stammvater
der
Vöj-matsä

⑫ Sämbo-
matsü†
Stammvater
der
Vöj-yömö

⑫ Njäl-
yömö†
Stammvater
der
Vöj-yömö

⑫ Balampflän†
Stammvater
der
Vöj-äta

⑫ Amüge-
bälla†
Stammvater
der
Vöj-ämüg

⑫ Bäräsüga†
Stammvater
der
Vöj-ämüg

⑫ Amüge-
körre†
Stammvater
der
Vöj-ämüg

⑬ Njäl-
ämüg†
Stammvater
der
Vöj-ämüg

⑬ Sämbo-
ndämö†
Stammvater
der
Vöj-ämüg

⑬ Bäsä-
mbene†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑬ Njäl-
säne†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑬ Matsä-
masänge†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑬ Matsä†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑬ Amüge-
dsöke-
Mekié†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑬ Balampflän†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑬ Öono-
yömö†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑬ Bära-
meküne†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑬ Amüge-
bälla†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑬ Bäräsüga†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑬ Amüge-
körre†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑬ Sämbo-
mohümü†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑬ Bärängü-
ngiste†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑬ Balasäna†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑭ Njäl-
ämüg†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑭ Sämbo-
ndämö†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑭ Bäsä-
mbene†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑭ Njäl-
säne†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑭ Matsä-
masänge†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑭ Matsä†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑭ Amüge-
dsöke-
Mekié†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑭ Balampflän†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑭ Öono-
yömö†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑭ Bära-
meküne†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑭ Amüge-
bälla†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑭ Bäräsüga†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑭ Amüge-
körre†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑭ Sämbo-
mohümü†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑭ Bärängü-
ngiste†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑭ Balasäna†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑮ Njäl-
ämüg†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑮ Sämbo-
ndämö†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑮ Bäsä-
mbene†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑮ Njäl-
säne†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑮ Matsä-
masänge†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑮ Matsä†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑮ Amüge-
dsöke-
Mekié†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑮ Balampflän†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑮ Öono-
yömö†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑮ Bära-
meküne†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑮ Amüge-
bälla†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑮ Bäräsüga†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

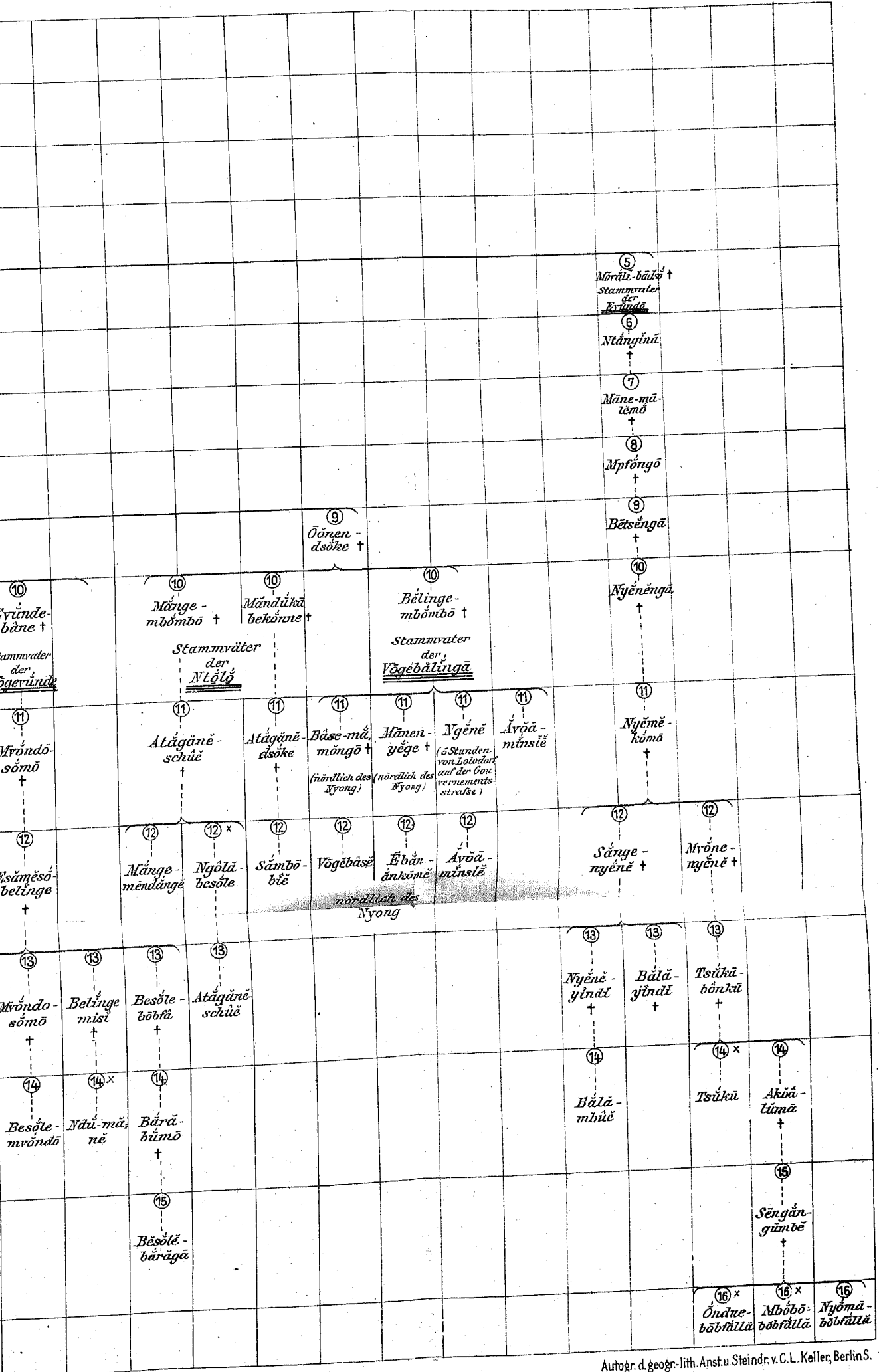
⑮ Amüge-
körre†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑮ Sämbo-
mohümü†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑮ Bärängü-
ngiste†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong

⑮ Balasäna†
Ldschr.
Anköp
an
Nyong





in Frage kommenden Häuptlinge in gerader Linie, und wurde der betreffende Stammvater eines jetzt in Blüthe stehenden Unterstammes dadurch kenntlich gemacht, dass der Stammname, der von ihm seinen Ursprung nimmt, hinzugefügt wurde. Fast sämtliche Namen sind Doppelnamen, und bedeutet der an zweiter Stelle stehende, im scharfen Gegensatz zu der Bakokogepflogenheit, fast durchweg den Namen der Mutter. Nur in ganz ausnahmsweisen Fällen fügt der Bane bei besonders berühmtem Vater, seinem, wenn ich so sagen darf, „Taufnamen“ den Vatersnamen hinzu. Balingekorre heisst also: Balinge, Sohn der Ekorre; Amúgebâne ist Amúge, Sohn der Ebâne; Sámbošá = Sambō, Sohn der Sá, Bânda-besóle = Bânda, Sohn der Besóle u. s. w.

Schliesslich bemerke ich noch, dass die Tafel einen Anspruch auf ungefähre Genauigkeit erheben darf. Jeder Einzelstamm wurde bei meinem mehrmonatlichen friedlichen Aufenthalt bei fast allen Oberhäuptlingen zunächst getrennt behandelt, und wurden diese Notizen ganz unabhängig von einander möglichst häufig wieder nachkontrollirt. Aufstellungen wie die vorliegende liessen sich wohl von jedem Pangwestamm machen, da ja eine ziemlich weit zurückführende Tradition vorhanden ist. Einige Kenntniss des Volkscharakters und die Benutzung des eingeborenen Idioms dürften aber die unerlässlichen Vorbedingungen sein, um die an sich misstrauischen älteren Häuptlinge, die allein im Besitz der Traditionen sind, zur Aussprache zu vermögen. Doch hat die Sache, abgesehen von dem wissenschaftlichen auch einen praktischen Nutzen. Ein ganz überraschend schnelles Zutrauen selbst der beschränktesten alten Häuptlinge war jedenfalls stets das Resultat davon, wenn ich meine eingehende Kenntniss ihrer Vorfäter und ihre Verwandtschaft zu den Nachbarstämmen zum Besten gab, die sie fast immer übernatürlichen Einwirkungen zuzuschreiben geneigt waren. Ganz zum Schlusse mache ich noch darauf aufmerksam, dass bei der Ahnenreihe der Vogebalinga, Evúndo und Ntólö geringe Zweifel nicht beseitigt werden konnten.

Einige Schlüsse, die ich aus dem Vergleich aller Traditionen, aus den sprachlichen, anthropologischen u. s. w. Beobachtungen, den geographischen und politischen Beziehungen aller Stämme und ihrer Unterstämme unter einander auf das geschichtliche Zustandekommen der augenblicklich vorliegenden Verhältnisse mit einiger Wahrscheinlichkeit glauben zu dürfen, mögen den Abschluss dieser kurzen Bevölkerungsdarstellung bilden.

Vor etwa 20 bis 25 Generationen dürfte die, nördlich vom Nyong, östlich von Grasflächen, südlich etwa von der heutigen Südkamerungrenze und im Westen von der Küste begrenzte Waldzone in ihrem

westlichsten Theil von Bagiéllis und ähnlichen Völkern, von Bipindi ab bis etwa zur Höhe des Kâma von Bakokos, beide untermischt jedenfalls mit zahlreichen Resten einer noch älteren Urbevölkerung, die früher schon angedeutet wurde, bewohnt gewesen sein, denen sich, etwa vom Kâma ab, bis weit nach Osten die Völkerschaften in grosser Menge anschlossen, die heute als Ngómba, Maká, Omvång u. s. w. noch existiren. Ausser den vorher gegebenen Anhaltspunkten weise ich dabei auf meine im Band XI, Heft 2 dieser Zeitschrift angeführte Beobachtung über die früheren Wohnsitze der Dualla hin, die ebenfalls auf einen Druck aus Südost, bezüglich Südsüdost Rückschlüsse zulässt.

Zu dem vorerwähnten Zeitpunkt scheint dann ungefähr aus Südosten ein bedeutender Vorstoss von Pangwevölkern erfolgt zu sein, dessen Spitzen bis zum Sannaga oder auch noch darüber hinaus etwa in der geographischen Länge der Yaúndestation vorgedrungen sind. Die ersten einigermaassen sicheren Nachrichten über die Vorfahren unserer Bane geben als deren Wohnsitze jedenfalls die Sannagaufer etwa in genannter Gegend an. Auch die augenblicklich von Yaúnde und Bane, auch einem Theil der jetzigen Bule besiedelten Landstriche scheinen damals von Pangwestämmen zuerst in Besitz genommen worden zu sein. Die bei den Ngómba gemachten Erhebungen stimmen damit wohl überein. Sie lassen einen Rückschluss darauf mit einiger Wahrscheinlichkeit zu, dass etwa zu dem genannten Zeitpunkt ihre Vorfäter zum grösseren Theile auf die Grasflächen nach Osten hin, die weniger zahlreichen, aber immer noch recht beträchtlichen nach Westen hin, sogar bis zur Küste hinunter, auseinander gesprengt wurden. Auch die Bakoko sind damals anscheinend mit ihrer Südgrenze ziemlich weit nach Nordwesten verdrängt worden, so dass die jetzigen Ndognsén ihre Sitze etwa in der Gegend der Westbane von heutzutage hatten. Dieser grosse Pangwekeil, dessen Nordgrenze damals schon ungefähr der jetzigen Bulenordgrenze entsprach, jedenfalls nur wenig mehr nach Süden lag, hatte anscheinend in seinem östlichen Theile Ausläufer, etwa dem Ssó folgend, über den Nyong hinaus bis zum Sannaga geschoben, deren westlichste Spitzen wohl aus Yaúnde und ähnlichen, die östlicheren aus den Bane bestanden haben dürften, während Genôa, Mpfông, Evúndö und viele Andere, die nach dem Vorhergegangenen, jetzt nur noch in Resten existiren, etwa im heutigen Ostbane bis zum Schumma hinunter sassen. Durch den anscheinend etwas späteren Vorstoss der Yengóne noch weiter östlich wurden wohl die Pangwegrenzen nochmals nach Osten sowie nach Westen ausgedehnt. Zu dieser Zeit wurde die ehemalige Urbevölkerung offenbar stark in ihrer Macht vermindert und theil-

weise im Westen von den Ngõmba-, Bakoko-, weiter östlich von den Bane-, Yaúnde-, Yengóne- und Makáleuten etwa zu der Stellung hinabgedrückt, die heutzutage die früher erwähnten halbfreien Stämme einnehmen (Elénde u. s. w.).

Vor ungefähr acht Generationen erfolgte am Sannaga ein Rückschlag, von dem einige sichere Ueberlieferungen vorhanden sind. Die vordringenden Pangwevölkerschaften kamen mit den Batístämmen, denen die Wüte angehören, und die vor den Fullaherobern aus dem Norden südwärts zurückwichen, in häufige Kriege, die anscheinend zur Zeit der Unterwerfung der letzten Batí durch die Fullah damit endeten, dass die Pangwe ihre Besitzungen nordwärts des Sannaga aufgaben. In den vier nächsten Generationen sind sie offenbar noch weiter südwärts zurückgewichen, was aus der sicheren Ueberlieferung hervorgeht, dass der Banehäuptling Baramessóle, der Vater des mir noch bekannten Sambõsá, des Kund'schen Yambõng, unter Zurücklassung starker Baneniederlassungen und weiter westwärts fast sämtlicher Yaúndestämme, mit der Hauptmasse aller Banes südlich des Nyong neue Wohnsitze suchte. Selbstverständlich kam es dabei zu häufigen Kämpfen mit den westlichsten Yengónetheilen und den übrigen in diesen heutigen Ostbangebieten ansässigen Pangwestämmen, die sich unterdess offenbar mit der Urbevölkerung stark vermischt hatten. Es endigten diese Kämpfe jedenfalls mit einem weiteren Vordringen dieser Banehauptmasse, der sich etwas weiter westlich voraussichtlich auch Yaúndetheile anschlossen, und einem völligen Weichen genannter Volksstämme. Ein wahrscheinlich zu derselben Zeit stattgefunder Vorstoss der nördlichen Bulestämmen nach Norden hin und die sehr kriegerischen Yengóne im Osten hinderten offenbar ein Ausweichen dieser Stämme nach genannten Himmelsrichtungen. Die Folge davon wird gewesen sein, dass sie von Süden sowohl wie von Nordosten siegreich bekämpft, in mehreren Abschnitten westlich einen Ausweg suchten, dabei die Bakoko aber endgültig bis zum Nyong in nordwestlicher Richtung, die Ngõmba ungefähr in ihre jetzigen Wohnsitze mit ihren Ausläufern, den Mabêas-, Kribi- und Batangaleuten, sogar bis zur Küste hinunter drängten. In der jetzt noch auffälligen, mehrfach erwähnten, eigenthümlich streifenförmigen Ansiedelung dieser Stämme glaube ich, im Verein mit den diesbezüglichen Traditionen, einen Beweis für die Richtigkeit meiner Schlüsse annehmen zu können. Die westlichsten Yaúnde- und Baneausläufer, die das augenblickliche Ngõmbagebiet und die Genõas nebst Yándas theilweise umfassen, sind wohl noch neueren Datums, und durch die Besiedelung grösserer, unbewohnter Landstriche entstanden, die nach westafrikanischer Manier in den früheren

Kriegszeiten jedenfalls gewissermaassen neutrale Gebiete zwischen den Parteien bildeten. Vor etwa drei Menschenaltern kam dann der europäische Einfluss hinzu, der wohl zunächst zur Folge hatte, dass die Batanga- und Kribileute anfänglich als Lieferanten der Fremden, ihre stammverwandten Hintersassen als Sklaven einfingen, und dadurch, vielleicht noch unter der Mitwirkung von Epidemien, die völlige Entvölkerung der etwa in der Höhe von Bipindi beginnenden und sich bis nahe zur Küste hinabziehenden Urwaldzone herbeiführten, die jetzt noch besteht. Etwas später scheint der Sklavenhandel mehr ein Zwischenhandel gewesen zu sein, der von genannten Stämmen durch Ngõmba- und Banevermittlung bis weit nach Yengõne und Makâ hinein ein Haupthandelsobjekt gewesen ist, wie aus den Erzählungen älterer Häuptlinge leicht jetzt noch festgestellt werden kann.

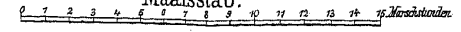
Andererseits hatte der europäische Einfluss aber auch das Gute, dass er seit etwa 10 bis 15 Jahren den augenblicklichen Besitzstand der Stämme gewährleistete und selbst die üblichen Fehden zwischen ihnen auf ein kleinstes Maass reduzirte. So würden, ohne die Gründung der Yaúndestation, meiner Ueberzeugung nach längst die von Fullah beherrschten Batistämme den Sannaga überschritten und die Gegend zwischen Sannaga und Nyong der Fullahherrschaft unterworfen haben. Weitere Pangwevorstösse aus dem Süden würden unbedingt erfolgt sein und hätten jedenfalls grosse Kämpfe am oberen Nyong etwa, zwischen diesen beiden Völkerströmungen zur Folge gehabt, die jetzt, dank dem europäischen Einfluss, vermieden werden.

Zum Schlusse meiner Ausführungen möchte ich nochmals dem Bedauern Ausdruck geben, dass der Raum nicht gestattete, über die einzelnen Hauptstämme ausführlicher zu werden. Ausser vielen neuen, recht interessanten Beobachtungen, die ja in späteren Aufsätzen eventuell einen Platz finden können, würde ich gerne diese fast noch unbekanntten Volksstämme etwas dem heimathlichen Interesse näher gerückt und die Möglichkeit zu beweisen versucht haben, dass dieselben, wenigstens in ihrem grösseren Theile, nach Ablauf einiger Generationen europäischer Einwirkung, wohl friedliche und nützliche Mitglieder der Kolonie werden könnten.

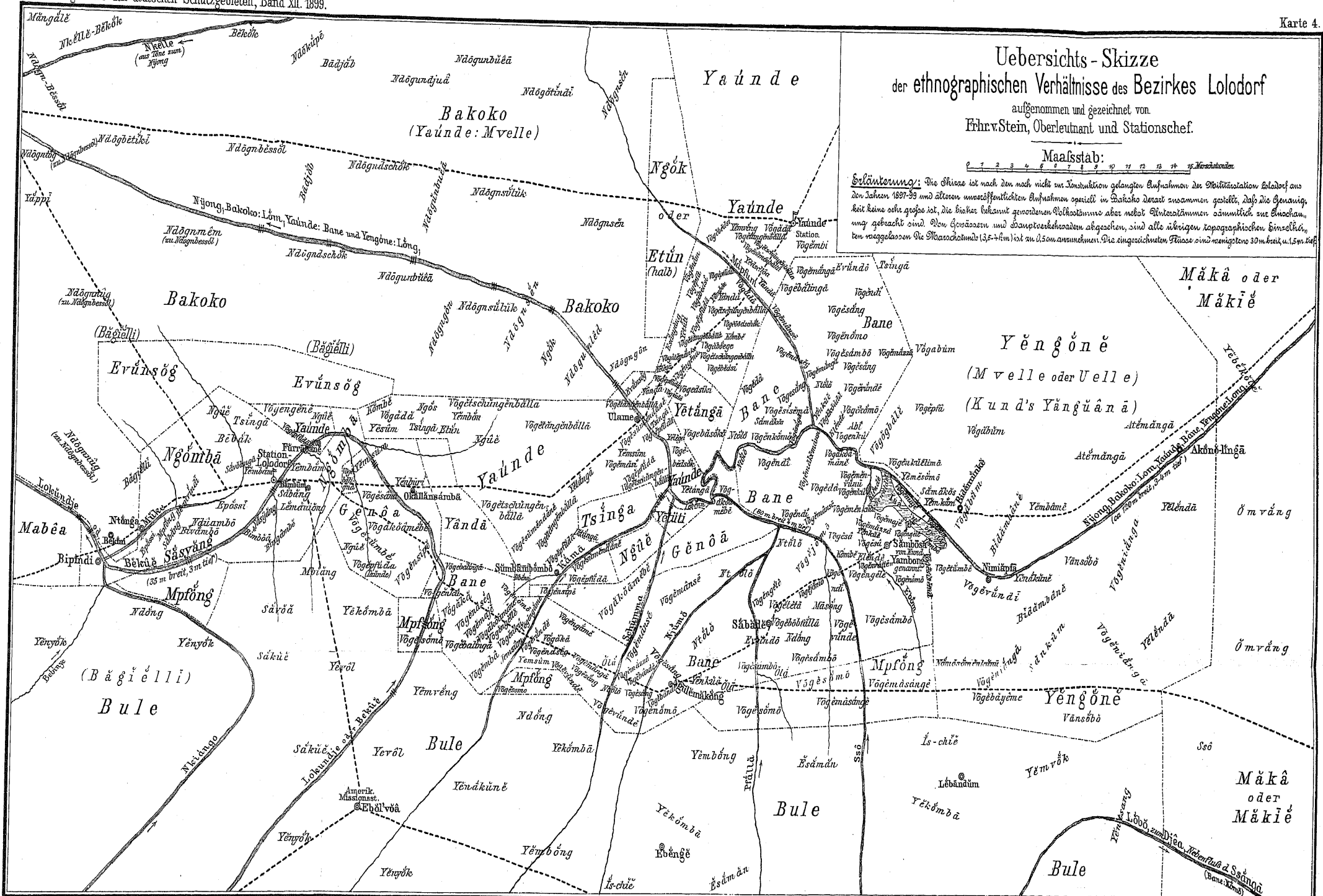
Uebersichts - Skizze der ethnographischen Verhältnisse des Bezirkes Lolodorf

aufgenommen und gezeichnet von
Fhrr.v.Stein, Oberleutnant und Stationschef.

Maafsstab:



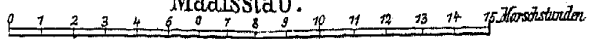
Erklärung: Die Skizze ist nach den noch nicht zur Konstruktion gelangten Aufnahmen der Militärstation Lolodorf aus den Jahren 1897-99 und älteren un veröffentlichten Aufnahmen speziell in Bakoko derart zusammen gestellt, daß die Genauigkeit keine sehr große ist, die bisher bekannt gewordenen Volkstämme aber nebst Untertämmen sämmtlich zur Anschauung gebracht sind. Von Gewässern und Hauptverkehrsadren abgesehen, sind alle übrigen topographischen Einzelheiten weggelassen. Die Maßstablinie (3,5-4 km) ist zu 0,5 cm anzunehmen. Die eingeschriebenen Flüsse sind wenigstens 30 m breit u. 1,5 m tief.



Uebersichts - Skizze der ethnographischen Verhältnisse des Bezirkes Lolodorf

aufgenommen und gezeichnet von
Ehrl. v. Stein, Oberleutnant und Stationschef.

Maassstab:



Erklärung: Die Skizze ist nach den noch nicht zur Konstruktion gelangten Aufnahmen der Militärstation Lolodorf aus den Jahren 1897-99 und älteren un veröffentlichten Aufnahmen speziell in Bakoko derzeit zusammen gestellt, daß die Genauigkeit keine sehr große ist, die bisher bekannt gewordenen Volksstämme aber nebst Olfenstämmen sämmtlich zur Anschauung gebracht sind. Von Gewässern und Hauptverkehrsstrassen abgesehen, sind alle übrigen topographischen Einzelheiten weggelassen. Die Karachotunde (3,5-4 km) ist zu 0,5 cm anzunehmen. Die eingezeichneten Flüsse sind wenigstens 30 m breit, u. 1,5 m tief.

